

Zweiundzwanzigster Sonntag 2024

Sonntagvormittag: Wir feiern miteinander Gottesdienst.

- Sind sie da, weil es ein Kirchengebot gibt, dass wir uns zum Gottesdienst treffen müssen, heißt: Sind sie da, weil sie ihre Pflicht erfüllen möchten
- oder weil sie denken, dass Gott es von ihnen erwartet, dass sie einmal in der Woche „Gewehr bei Fuß“ stehen, bei ihm „antanzten“?
- Oder sind sie hier, weil ihnen die Zeit in SEINER Nähe gut tut,
- weil sie IHM aus Dankbarkeit etwas von ihrer Zeit schenken möchten,
- weil's ihnen ein „Herzens“-anliegen ist, bei IHM zu sein und mit einer Gemeinde zusammen den Glauben zu feiern?

Diese beiden Beweggründe sind ja unterschiedlich, sehr sogar! Ich bin da, weil ich muss oder ich bin da, weil ich möchte, weil's mir irgendwie ein Gewinn ist ...

Und damit wären wir beim Thema des heutigen Evangeliums: Jesus kritisiert die ganz scharf, die, wenn's um den Glauben, um die Religion geht, in bloßen Äußerlichkeiten verhaftet sind. Er meint: Das detaillierte Einhalten von Regeln genügt Gott nicht.

Er meint: Ohne inneren Anstand und ohne die innere Rechtschaffenheit ist das alles sinnlos.

Außen und Innen ... das ist die tägliche Herausforderung unseres Lebens als Christen, mit der sich schon Jesus Christus immer wieder herumschlagen musste, wir werden später im Evangelium davon hören:

Seine klaren und teilweise harten Worte fordern uns durchaus heraus: Leute, nehmt die frommen Masken vom Gesicht, lasst eure Äußerlichkeiten, wenn sie nicht aus dem Herzen heraus geformt sind.

Setzt euch mit eurer Wahrheit auseinander! Das wäre ein erster Schritt hin zu einer positiven Veränderung.

Nehmt euer Herz in den Blick, denn aus dem Herzen, aus der Lebensmitte heraus lebt sich's authentischer, ehrlicher und echter.

Gebet

Ewiger, du unser G-tt,
du hast Israel, deinem geliebten Volk,
Weisungen gegeben, nicht um sie zu knechten
oder kleinzuhalten, sondern um ihnen das Leben
zu ermöglichen, ein gutes Miteinander.

An deinen uralten Weisungen kommen wir noch
heute zum Leben.

Lass sie uns nicht nur hören oder lesen, lass sie
uns umlegen auf den Alltag, eines gelingenden
Lebens wegen.

Bibelstelle: Mk 7,1-8.14-15.21-23

In jener Zeit hielten sich die Pharisäer und einige Schriftgelehrte, die aus Jerusalem gekommen waren, bei Jesus auf.

Sie sahen, dass einige seiner Jünger ihr Brot mit unreinen, das heißt mit ungewaschenen Händen aßen.

Die Pharisäer essen nämlich wie alle Juden nur, wenn sie vorher mit einer Handvoll Wasser die Hände gewaschen haben, wie es die Überlieferung der Alten vorschreibt.

Auch wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, ohne sich vorher zu waschen. Noch viele andere überlieferte Vorschriften halten sie ein, wie das Abspülen von Bechern, Krügen und Kesseln.

Die Pharisäer und die Schriftgelehrten fragten ihn also: Warum halten sich deine Jünger nicht an die Überlieferung der Alten, sondern essen ihr Brot mit unreinen Händen? Er antwortete ihnen:

Der Prophet Jesaja hatte recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir.

Es ist sinnlos, wie sie mich verehren; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen.

Dann rief Jesus die Leute wieder zu sich und sagte: Hört mir alle zu und begreift, was ich sage: Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.

Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen und macht den Menschen unrein.

Homilie:

Wenn es etwas gab, das Jesus von Nazareth zur Weißglut brachte, dann war es die Scheinheiligkeit und die Heuchelei der Frommen oder sagen wir besser: Der etwas zu Frommen. Immer wieder erzählen uns die Evangelien von Spannungen, von massiven Konflikten, die er mit der Geistlichkeit seiner Zeit hatte und oft taucht dabei dieses so harte Wort auf: *Wehe euch ihr Schriftgelehrten, ihr Pharisäer – Heuchler seid ihr!* (Mt 23,22)

Der Jesus, der sich sonst durch ein großes Einfühlungsvermögen auszeichnet, durch Verständnis und eine Milde, die durchaus die Frage herausfordert: Ja, was gilt denn jetzt?

Der Jesus, der im Auftrag des Großen Gottes Schuld vergibt, Menschen integriert, heilt und – weil er sich einfühlen kann und zu verstehen versucht – der Menschen durchaus auf einen neuen Weg bringt, der knallt den Schriftgelehrten und Pharisäern Vorwürfe an den Kopf, die schlimmer nicht hätten sein können!

Dass deshalb gerade die Geistlichkeit ihn mächtig am Kicker hatte, wundert's?

Ja, er hat bemerkt – wie es andere sicher auch bemerkt hatten: Diese Leute, auch wenn sie gebildet waren, sie haben sich verrannt in ihrem Formalismus und Standesdünkel – sie hielten sich für etwas Besseres, was übrigens manche Fromme heute noch gern tun.

Sie zeichnen sich – so beschreibt es einmal Reinhold Stecher, der frühere Bischof von Innsbruck (*Wer ist dieser Mensch / Tyrolia Verlag 2017*) – aber auch aus durch ihre Herzenshärte, ihren moralischen Leistungsstolz, durch Verhaftung in Äußerlichkeiten und die Verachtung der kleinen Leute.

Zeitweise war dieser Jesus von Nazareth also durchaus ein rauer, grober Kerl, der sich kein Blatt vor den Mund nimmt, der den Menschen seiner Zeit auch schonungslos den Spiegel vorhält.

Regeln einzuhalten, die von außen auferlegt werden, genügt nicht!

Auch nicht das viele Beten, das sich durch eine Fülle von Worten, von Worthülsen auszeichnet, die aufgesagt werden.

Und: Hütet euch vor allem davor, zu glauben, dass ihr besser seid und besser dasteht als die anderen!

Jesus zitiert im Evangelium von heute den Propheten Jesaja und macht damit deutlich: Oh, Leute, dieses Phänomen scheint sich ja durch die Religion zu ziehen, bis herauf zu euch – übrigens, bis herauf in unsere Gegenwart:

„Der Prophet Jesaja hatte Recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir.“

Gerade dieses Wort: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit weg von mir“, hat mich schon immer betroffen gemacht und fordert mich selber auch heraus!

Wir schnell sind wir in der Gefahr uns für besser zu halten als die anderen, für die besseren Christen!

Wie schnell sind in der Gefahr beim Beten viel zu viele Worte zu machen und manchmal hauen wir diese Worte, die wir dann „beten“ nennen, runter wie im „Maschinengewehrstakkato“.

Am Beginn des Studiums war ich mal längere Zeit in Rom und wir Salesianer von San Callisto waren dran im Radio Vatikan den Rosenkranz vorzubeten – auf Latein versteht sich ... woh, das war vom Tempo her, das damals ein Dominikanermönch per Handzeichen vorgegeben hat, schon arg rekordverdächtig!

Von P. Leopold stammt das Wort: Beten heißt: „Hinaufsagen, was Gott mir heruntergesagt hat“.

„Hinaufsagen, was Gott mir heruntergesagt hat“.

Es geht nicht um die Anzahl, die Fülle der Worte, es geht darum, dass wir den Worten die Möglichkeit geben, in uns etwas zu bewirken.

Und dann weiß ich von P. Leopold, dass Worte viel bewirken können, wenn wir sie, wie er sagt, „lutschen“; wenn wir „dasschmecken“, was dieses Wort, diese Worte meinen.

Aber genau dazu braucht es das Herz, dass wir uns einlassen auf das eine oder andere Wort, dass wir es in uns hineinfallen lassen, dass es keimen und Wurzeln schlagen kann, dass aus einem Wort in uns etwas wächst.

Die Schriftgelehrten und vor allem die Pharisäer, nahmen ihren Glauben ernst, das muss man ihnen wirklich auch zu Gute halten, aber sie hatten den falschen Ansatz, sie suhlten sich so ein wenig in ihrem moralischen Leistungsstolz, in einer Gesetzestreue, die andere so nicht einhalten konnten und aus dem entwickelte sich die „Verhaftung in Äußerlichkeiten“, wie Reinhold Stecher es nannte.

Gott braucht weder die Fülle unserer frommen Worte noch eine falsche Gesetzestreue. Was er möchte, ist, dass wir unser Herz festmachen an ihm, dass wir mit ihm rechnen, dass wir auf ihn bauen, auf ihn das Leben gründen:

„Cor dare“ im Lateinischen und von diesen beiden Wörtern „cor dare“, leitet sich „cre-dere“, „credo“ ab, „ich glaube“, ich mache mich fest in IHM.

Und es geht es um mein eigenes Inneres.

Es geht um den ehrlichen Blick auf sich selbst – und der ist bekanntlicherweise nicht einfach. Besonders dann, wenn man

vielleicht noch ein Gottesbild mit sich herumschleppt, in dem die Angst vor ihm mitschwingt.

Ich für mich bin überzeugt, wenn die Fähigkeit, sich ehrlich mit seinem Innen, mit seiner Persönlichkeit – so wie sie ist, nicht wie ich sie gern hätte – wegbricht oder vernachlässigt wird, schießt etwas Gefährliches, etwas Übles ins Kraut. Bei mir wie bei anderen.

Wir Menschen alle brauchen Regeln, da beißt die Maus keinen Faden ab. Und darum ist es auch gut, dass dem heutigen Evangelium ein Text aus dem Buch Deuteronomium vorangestellt ist, denn in ihm wird das Gesetz gerühmt als Inbegriff der Weisheit Israels vor allen anderen Völkern.

Doch Gesetze allein genügen nicht.

Vielleicht braucht es sogar noch mehr ethisch handelnde und fühlende Menschen, die die Kunst der Innerlichkeit und Menschlichkeit für sich entwickelt haben.

Es braucht beides: Eine äußere wie eine innere Ordnung.

Es braucht das Herz, das den Takt vorgibt, das man dann im Außen erkennen kann.

Segen

Im Übrigen meine ich,
 Gott der Allewige –
 uns und aller Welt und allen Menschen darin in
 Liebe zugetan,
 stelle uns in seinen Segen
 und wirke in unserer Zeit das Heil.
 In seiner Weisheit leite er uns auf Wegen, die zum
 Ziel führen.
 Er lasse uns wissen und spüren,
 dass er all unsere Wege mitgeht

und uns hält und trägt in seiner Gnade.
Er möge uns schenken,
nach seiner Weisung zu leben.
All unsere Schritte aber lenke er
auf den Weg des Friedens.



P. Dieter Putzer